

Die Emser Glashütte : Beitrag zur Bündner Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts

Autor(en): **Willi, Claudio**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1962)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, November/Dezember 1962 Nr. 11/12

Die Emser Glashütte

Beitrag zur Bündner Industriegeschichte des 19. Jahrhunderts

Von Claudio Willi

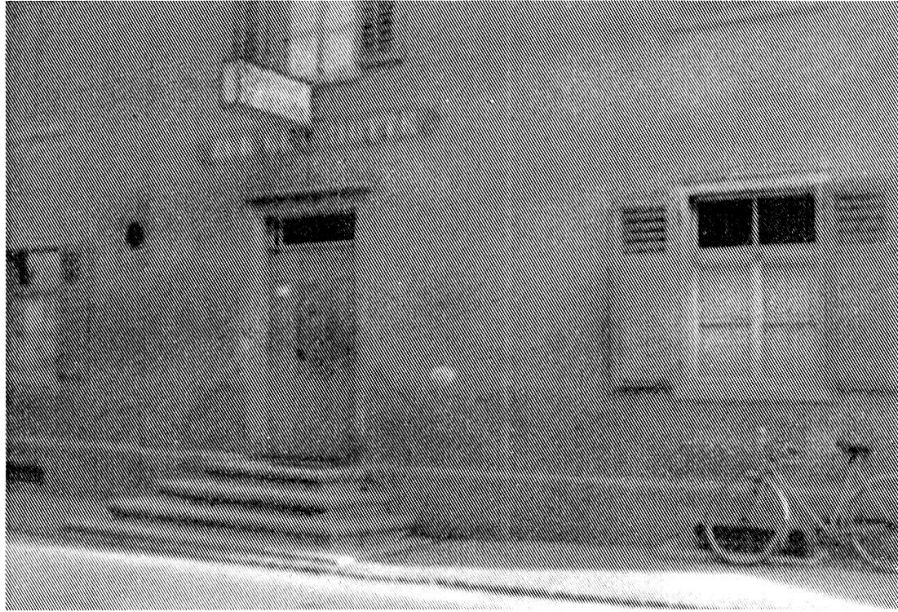
Wenn man von Chur kommend ins Dorf tritt, erkennt man auf der linken Straßenseite das altbekannte Restaurant «Zur Glashütte», dessen Name an eine bei uns um Jahrzehnte zurückliegende Industrie erinnert.

Auf dem «plong-mulin» (Mühleboden), gegenüber der Wirtschaft, befand sich die Glasfabrik, die mit Werkofen, Wohnlokalitäten, Magazinen und Lagerplätzen eine ansehnliche Anlage bildete. Ernst Zaugg schreibt, daß von der Emser Glashütte keine Angaben zu erhalten seien.¹ Dennoch wollen wir versuchen, die Zeit, in welcher die Fabriköfen noch glühten und in der nahen Wirtschaft die durstigen Glasbläser fleißig einkehrten, stämmige Holzflößer von ihrer gefährlichen Arbeit im Bündner Oberland erzählten, wenigstens andeutungsweise wieder erstehen zu lassen. Denn die Glashüttengesellschaft beschäftigte zeitweise über 60 Personen und war somit eines der bedeutendsten Industrieunternehmen Graubündens im letzten Jahrhundert.

Um das Aufkommen – und auch den Untergang – dieses Unternehmens zu verstehen, werfen wir einen kurzen Blick auf die allgemeinen Industrieverhältnisse des 19. Jahrhunderts.²

¹ Ernst Zaugg, Die Schweizer Glasindustrie, Diss. Zürich 1922, p. 102.

² Darüber wird demnächst die Dissertation von Valentin Jenny orientieren.



In den ersten Jahrzehnten ist industrielle Tätigkeit noch kaum bekannt. Doch tauchen in der bündnerischen Presse immer mehr Stimmen auf, die von den neuen Erwerbsquellen künden, welche auch die Bündner nützen sollen. So entsteht 1847 die Kantonale Gemeinnützige Gesellschaft, die, wie auch die Armenkommission, mit Vorträgen oder tatkräftiger Hilfe bestehende Industriezweige fördert oder neue einführt.

Besonderes Verdienst erwirbt sich P. Theodosius Florentini, der in seinen Fabriken soziale Einrichtungen zu verwirklichen sucht und so seiner Zeit weit vorausschauet.³ Doch dem zaghaften Aufschwung der Bündner Industrie, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts über 30 Betriebe zählt, ist kein Erfolg beschieden. Nur die wenigsten der mit viel Hoffnung aufgebauten Unternehmungen erreichen das neue Jahrhundert.

Wir wollen hier der Geschichte eines dieser gescheiterten Betriebe, welcher ein halbes Jahrhundert lang bedeutungsvoll war, zu folgen versuchen.

³ Johannes Oesch, Pater Theodosius Florentini, Ragaz 1897, p. 104.

Aus dem Vertrag von 1839

Am 22. Dezember 1839 wurde zwischen der «Vorsteherchaft der löblichen Gemeinde Ems im Kt. Graubünden einerseits und Peter Siegwart von Flühli, Kanton Luzern, Eugeni Baumgartner von dito, Niklaus Siegwart von Aeuli, Großherzogtum Baden, Ruppert Schmid von Isni Neustadt, Königreich Württemberg, Glasmacher, und Jacob Daniel Sellias von Ems, Kanton Grb. anderseits» ein Vertrag abgeschlossen, um auf Emser Gebiet eine Glasfabrik erstellen zu dürfen.⁴

Mit den Namen Siegwart, Baumgartner und Schmid sind wir mitten in der Entstehungsgeschichte der schweizerischen Glasindustrie.

Seit dem Ausgang des Mittelalters, namentlich aber im 17. und 18. Jahrhundert, waren aus dem Schwarzwald stets wieder Glasmacherfamilien nach der Schweiz gezogen,⁵ denn an den alten Stammlätzen hatten sich allmählich die Wälder gelichtet. Das unentbehrliche Holz war knapp geworden. Viele Schwarzwälder Glasbläser wurden gezwungen, eine neue Heimat zu suchen. Diese fanden sie vor allem in der Innerschweiz. «Im Kanton Luzern waren es die gewaltigen Urwälder des Entlebuches, welche die Glasmacher anzogen sowie der Sand der Emme, der sich im allgemeinen zur Glasfabrikation gut eignet.»

Am 22. Mai 1723 hatten die drei Brüder Josef, Peter und Michael Siegwart aus dem Schwarzwald, denen der Abt von St. Blasien ein Empfehlungsschreiben an den Rat von Luzern mitgegeben hatte, die Bewilligung zur Errichtung einer Glashütte im Gebiet des Kantons Luzern erhalten. Damit wurde amtlich die erste Niederlassung von Glasmachern in der Schweiz bestätigt. So gründeten die «Siegwarthen» 1732 in der einsamen Hirsegg (Kanton Luzern) ihre ersten Glashütten. Erst 1782 wurde dort die Pfarrei und die Gemeinde Flühli errichtet, woher, wie wir aus dem oben erwähnten Vertrag sehen können, die Gründer der Emser Fabrik stammen. Bis 1814 er-

⁴ Gemeindearchiv Ems, Verträge, Neue Akten, 24.

⁵ Familiengeschichte der Siegwart und Baumgartner in: Siegwart Leo, Jubiläumsschrift zum hundertsten Betriebsjahr der Glashütte Hergiswil, 1818–1918, Luzern 1918.

lebte die schweizerische Glasindustrie in der waldreichen Hirsegg einen mächtigen Aufschwung. Dann war auch hier der Holzvorrat zu knapp geworden. Die Glaser mußten eine neue Heimstätte suchen. Diese fanden sie einerseits in Hergiswil (Kanton Nidwalden), wo im Laufe der Jahre eines der bedeutendsten schweizerischen Unternehmen entstand. Andererseits sehen wir 1839 einen Sproß dieser Siegwart als Emser Fabrikgründer.

Auch der Name Baumgartner ist eng mit der schweizerischen Glasindustrie verwurzelt. 1851 gründete ein Eugen Baumgartner in Küßnacht eine Glashütte. Wir müssen annehmen, daß dies unser Emser Mitgründer ist. Ahnte er den kläglichen Ausgang des bündnerischen Fabrikunternehmens? Seine Glashütte in Küßnacht überdauerte die Emser und erlebt, seit 1900 mit der Hergiswiler Glasfabrik als AG vereinigt, eine bedeutungsvolle Entwicklung.

Welche Bedingungen wurden damals bei einer Fabrikgründung als wesentlich angesehen? Dies zeigen uns die folgenden Paragraphen des Vertrages von 1839:

Im ersten Artikel wird die Lage der zu errichtenden Glasfabrik umschrieben. «Es geben die am Fuße unterzeichneten der Gemeinde Ems bevollmächtigten Vorsteher den benannten Glasfabrikanten in der Absicht und mit den klaren Bedingungen, daß sie in unserer Gemeinde, dies heißt in der Gemeinde Ems eine Glashütte oder Glasfabrik errichten, die dazu und nur zu den mit der Fabrik und erforderlichen Zugebauten und Magazinen, keineswegs zu andern Gewerbe, nöthigen Bauplätze, nämlich 150 Schuh lang und 60 Schuh breit, sage hundertfünfzig Schuh lang und sechzig Schuh breit, so wie auch die erheischenden oder erforderlichen Holzlagerplätze völlig frei, ohne Entschädigung zu fordern, und zwar im sogenannten Mühle-Boden an der Landstraße rheinseits von Seite der Gemeinde, auf 50 Jahre, sage fünfzig zu gestatten.»

Außer den hier aufgeführten Gebäuden gehörte noch der «Stampf» und die «Ribe» dazu, wo die Glassteine zerkleinert wurden. Diese befanden sich weiter oben, bei der alten Mühle und Säge, «davos turrera».⁶

⁶ Dr. G. Federspiel, Emser Geschichte, Band II, p. 25.

Auch der Bezug von Rohstoffen wird erlaubt: «Ebenso gibt bezeichnete Vorsteherschaft benannten Glasmachern und Interessenten die Berechtigung, daß sie in der Gemeinde Ems Stein, Sand und Lem so viel sie zu diesem Zwecke brauchen zu jeder Zeit fortwährend und nach eigenem Belieben nehmen dürfen und zwar ohne daß jrgend Einsprache, Hemmung od. Auflage gemacht werden möchte, kurz ganz mit erben und wie die andern Gemeindebürger und alles ohne Bezahlung.» – «Auch die nöthigen Glassteine mögen die besagten Fabrikantheilhaber von der Emser Rheinsand unentgeltlich und zu jeder Zeit ungehindert beziehen.»

So sehen wir, daß die Gemeinde Ems der Industrie schon damals äußerst zugetan war und den Nutzen einer Fabrik zu schätzen wußte.

Über die Arbeitszeit: «Wird von Seiten der Emser Vorsteherschaft aufs bestimmteste gestattet und zugegeben, daß die Glasarbeiter jederzeit ungestört und je nach Erfordernis arbeiten können, und es darf und soll diesen oder ihren Nachkommenden Glasfabrik-Eigenthümern niemals ein Hindernis irgend dieser Beziehung in den Weg gelegt werden, so daß dadurch nie Schaden erfolgt, jedoch sollen Sonn- und Festtügen ohne besondere Noth und Erlaubniß nicht gestattet werden.»

Die Niederlassungsfrage wird geregelt: «Gibt die Gemeinde Ems und ihre Vorsteherschaft zu, daß die Fabrikunternehmer auch mit ihren Familien sich in Ems niederlassen und so lange sie Fabrikeigenthümer sind, sich gegen eine Gebühr von Gulden acht für Haushalter jährlich und ein Gulden und 30 Kr. per Person jährlich, dagegen sind die Fabrik-Inhaber von der Wuhr frey, ausgenommen aber für die eigenen Güter, welche sie vielleicht besitzen möchten. Ferner sollen die Fabrik-Inhaber an die Oekonomischen Sachen kein Anspruch oder Antheil haben und die gesetzlichen Schriften nach Kantons-Gesetz abgeben.»

«Dagegen versprechen die Unternehmer der Glasfabrik, daß sie:

I. Alle Fuhrwerke, Handlungen und andere Arbeit soll aus den Gemeindebürgern bezogen werden, jedoch gegen gebührende und billige Bezahlung . . . (usf.)

II. . . . die Gemeindepolizei-Verordnungen pünktlich zu befolgen und durch ihre Angestellten und Arbeiter befolgen zu lassen, dagegen

sichert die Gemeinde den Herren Unternehmern in ihrem Unternehmen und Eigenthum allen polizeilichen und Obrigkeitlichen Schutz zu.

III. Die Gemeinde bewilligt den benannten Platz auf 50 Jahre für Glasfabrizieren und sollten die Fabrik-Inhaber während dieser Jahre von diesem Gewerbe abstehen, so fällt dieser Platz wieder der Gemeinde zu. So geschehen in Ems, den 22. Dezember 1839

Peter Siegwart	Ruppert Schmid
Eugeni Baumgartner	Jakob Daniel Sellias
Niklaus Siegwart	

Wie der Kanton die neue Industrie unterstützt

Die Glashüttengesellschaft fand in Ems nicht genügend Rohstoffe. Sie mußte die Lehmerde teilweise von Mels einführen. Auch kaufte sie von der Melser Glasfabrik Glasscherben, die eingeschmolzen wurden.

Für dieses einzuführende Material hatte sie dem Kanton eine Verbrauchssteuer zu entrichten. Die Gesellschaft stellte dem Kleinen Rat das Gesuch, ihr diese Steuer zu erlassen. Da sich der Kleine Rat hiezu nicht berechtigt sah, legte er dieses Gesuch dem Großen Rat vor mit der Empfehlung, daß «die Einführung dieses neuen Industriezweiges im hiesigen Kanton mit Recht auf eine angemessene Begünstigung Anspruch erheben kann».⁷

Am 24. Juni 1840 berichtet der Präsident des Großen Rates, «es habe die Gesellschaft Siegwarth und Co., welche in der Gemeinde Ems eine Glashütte zu errichten beabsichtige, das Ansuchen gestellt, daß ihr die Verbrauchssteuer für diejenige Lehmerde erlassen werden möchte, die sie in den Kanton zur Betreibung jenes Unternehmens einführen müsse».⁸ Die Herren Großräte zeigten ihr Verständnis und beschlossen: «Der Kleine Rat ist ermächtigt, der Gesellschaft Sieg-

⁷ Staatsarchiv GR, CB II/912

⁸ Staatsarchiv GR, CB II/912

wart und Co. eine den Umständen angemessene Unterstützung zukommen zu lassen».

Wie groß ist diese «angemessene Unterstützung»? «In Vollziehung des großrätlichen Beschlusses vom 24. Juni 1840, die Verabreichung einer angemessenen Unterstützung an die Unternehmer der Glashütte in Ems, die Herren Siegwart und Co., hat der Kleine Rat nach Einsicht des vom Herrn Standeskassier abgegebenen Gutachtens beschlossen: Es sollen den Herren Siegwart und Comp. in Ems zur Beförderung ihres Unternehmens für dieses Jahr eine Unterstützung, die der im Laufe derselben von ihnen für Lehmerde und Glasscherben entrichteten Verbrauchssteuer gleichkommt, für die Zukunft aber und bis auf weiteres eine solche, die der Hälfte der für jene Materialien zu entrichteten Verbrauchssteuer gleichkommt, ausgeliefert werden.»⁹

Die Öfen glühen . . .

Auf den von Heimkühen gezogenen Karren führen die Emser Bauern die oben erwähnten Glassteine – es sind dies Sandsteine, wie sie noch heute am Rheinufer und am Mühlebach liegen – zum «Stampf» oder zur «Ribe». Dort werden diese Steine gebrochen und stark zerkleinert. Als idealer Rohstoff gilt auch der Sand;¹⁰ je feiner er ist, umso besser taugt er für die Glasherstellung. Dieses Material wird nun feinstens gemahlen und nach bestimmten Gewichtsverhältnissen gemischt. Dazu kommen noch bis zu einem Drittel Glasstücke (Abfallstücke). Dieses Gemenge, Glassatz genannt, schmilzt bei genügend hoher Temperatur, ca. 1000–1700⁰, und wird flüssig. Die dünnflüssige Glasmasse wird vier bis sechs Stunden so belassen; diesen Vorgang nennt man Läuterung.

Im darauffolgenden Kühlvorgang wird die Ofentemperatur auf 700–800⁰ reduziert, bis die Masse denjenigen Grad von Zähflüssigkeit erreicht hat, der für die Weiterverarbeitung erforderlich ist.

⁹ Staatsarchiv GR, CB V 3 61.

¹⁰ Über die Glasherstellung vergl. Zaugg a. a. O. p. 20 ff.

Zur Herstellung von Fensterglas: Die Arbeit des Glasbläfers beginnt bei hoher Temperatur und während die Glasmasse noch dünnflüssig ist. Mit Hilfe der Glasmacherpfeife, dem ältesten und wichtigsten Instrument dieser Industrie, wird die Glasmasse aus der Wanne genommen und aufgeblasen. Nun schwingt der Glasbläser die Pfeife mit dem ganzen Arm, und die aufgeblasene Glasmasse nimmt die Form einer länglichen, hohlen Walze an. Diese wird aufgesprengt und im Streckofen flach ausgebreitet, wo sie gekühlt wird und erstarrt.

An dieses Schwingen der leuchtenden Masse erinnert sich noch lebhaft Christoph Seglias, der Enkel des oben erwähnten Daniel Sellias, der als Knabe um ca. 1875 einmal die Fabrik besucht hat.

Eine der ältesten mechanischen Verarbeitungsarten war das Pressen von Glas; große Glasflächen wurden auch ausgewalzt, doch hat man diese Methoden wahrscheinlich noch nicht in Ems verwendet.

Besonderes Geschick erforderte die Herstellung von Hohlgläsern (Flaschen, Gläser, Gefäße): Diese formte der Glasbläser auch mit Hilfe seiner Pfeife.

Zum großen Leidwesen der Emser hüteten die auswärtigen Glasmeister immer sorgsam ihre Kunst, und die Einheimischen mußten sich mit weniger gut bezahlten Arbeiten begnügen.

Wenn A. Contat schreibt, daß von den um 1870 noch acht vorhandenen Glashütten «die Hütten von Ems, Moutier und Bellelay (Bern) ausschließlich Fensterglas herstellten»,¹¹ so war dies aber vorher in Ems anders.

Die Bündner Presse eröffnet uns eine Quelle, welcher wir entnehmen können, daß die Glashüttengesellschaft zeitweise auch Hohlglas anfertigte. Lesen wir ein Inserat in der «Bündner Zeitung»:¹²

Glashütte in Ems

Diese seit anderthalb Jahren im gedeihlichsten Zustande befindliche Fabrik des Hrn. Siegwart und Comp. scheint in Bünden noch nicht

¹¹ A. Contat in: N. Reichesberg, Handwörterbuch der Schweiz. Volkswirtschaft, 1905.

¹² Bündner Zeitung, 7. Sept. 1841.

genügend bekannt zu sein. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Anstalt hinzulenken, welche seit ihrem Entstehen sehr befriedigende Arbeiten geliefert hat, und gegenwärtig, da sich Manches in der Fabrik vervollkommnet hat, rücksichtlich der Eleganz moderner Formen in allerlei Glaswaaren mit jeder auswärtigen Fabrik concurrirt, während ihre Preise mäßiger gestellt sind. Den Hrn. Gastwirthen insbesondere wird angezeigt, daß große und kleine Quantitäten Gläser von beliebiger Façon und mit den Namenszeichen der Besteller gefertigt werden.»

Das Unternehmen wächst

Unsere Emser Glasfabrik gedeiht. Das ersehen wir daraus, daß sie neue Gebäude baut; auch will sie mehr fremde Arbeitskräfte anstellen.

Dies kommt in den zwei ersten Artikeln des Nachtrages von 1843 zwischen Gemeinde und Glashüttengesellschaft zum Ausdruck:¹³

«I. Der Artikel 1 der Gegenleistung des Vertrages vom 22. Dezember 1839 wird aufgehoben, so, daß nunmehr die Glashüttengesellschaft frei und unbeschränkt und ohne an die Emser Bürger und Einwohner gebunden zu sein, ihre Arbeiten nach belieben besorgen lassen mag, die ehrsame Gemeinde Ems drückt den Wunsch aus, daß auf ihre Leute Rücksicht genommen werden möchte.

II. Der Glashüttengesellschaft wird gestattet auch außer der im mehrgedachten Vertrag von 1839 zur Errichtung der Fabrik bewilligten Bodenfläche von 150 Fuß Länge und 60 Fuß Breite, auf dem um die Fabrik befindlichen Gemeindeboden Werkofen, Magazine und andere zu ihrem Glasunternehmen benötigten Bauten aufzuführen, mit Ausnahme jedoch von Wohnlocalitäten. In den gegenwärtigen Gebäulichkeiten aber ist die häusliche Einrichtung für die Fabrikeigentümer, für das Verwaltungspersonal, die Glasbleser und Glasstrecker auch fernerhin nach belieben gestattet.»

¹³ Gemeindearchiv Ems, Verträge, Neue Akten, 24.

Da wir über die Fabrik selber auch keine Angaben mehr erhalten konnten, sind wir umsomehr angewiesen, die wenigen Bruchstücke, die man vereinzelt findet, zu einem Bild zusammenzustellen.

Von der ersten bündnerischen Gewerbe- und Industrieausstellung

Die erste Gewerbeausstellung unseres Kantons war im September 1846 angekündigt worden.¹⁴ Die Naturforschende Gesellschaft gibt dabei «der Hoffnung Raum, daß diese, die Landesindustrie in hohem Maße fördernde Ausstellung von Seiten sämtlicher Teilnehmer ausgebreitete Teilnahme finde.»

Und wirklich, über 70 Teilnehmer zeigten ihre Produkte und Fabrikate in einem Stadtschulsaal.

Bei dieser Ausstellung scheinen die Strohflechterei-Arbeiten der «Jungfer Hug» aus Untervaz den größten Anklang gefunden zu haben.

Die Emser Glashüttengesellschaft war auch vertreten, und zwar hatte sie laut Katalog «6 große Scheibencylinder und 7 große Glas tafeln» ausgestellt.¹⁵

Anlässlich einer Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft in Chur im Jahre 1850 hielt Nationalrat Andreas Rudolf v. Planta eine bedeutende, wegweisende Rede über die «für dieses Jahr ausgeschriebenen Gewerbebefragen». Sein Hauptanliegen war vor allem die Kultivierung des unbenützt liegenden Bodens, wobei er auch Ems erwähnte: «Die Meisten von Ihnen haben an der unteren Zollbrücke den hiesigen Kanton betreten. Sie haben von da an ohne Zweifel wahrgenommen, wie mitten in dieser weingeseigneten Landschaft Staude an Staude den unbenutzten Boden bedeckt. Maienfeld und Malans, Zizers und Trimmis, vor wenigen Jahren selbst noch die Stadt Chur, dann Ems, Bonaduz und die Ebene des zahmen Domleschgerthales: diese Orte zeigen alle ihren Blicken noch Tausende von

¹⁴ Amtsblatt der Stadt Chur, Nr. 5, 1846.

¹⁵ Staatsarchiv GR, Mappe B, 2005.

Jucharten unbebauten Bodens. Und doch gedeiht in Chur noch der Maulbeerbaum, in der Herrschaft sonnet der feurige Kompleter und bis Thusis hinauf wächst der üppige Mais und reifen die herrlichsten Obstfrüchte. Graubündner! Kultiviert diesen Boden und theilt ihn nicht nur nuznießlich, sondern auch pacht- oder verkaufsweise fortwährend jedem emsigen Arbeiter, sei er Bürger oder Nichtbürger aus, bis jeder Fleck desselben die volle Frucht trägt, deren er fähig ist.»¹⁶

Dieser flammende Aufruf ist auch in Ems nicht ungehört verhallt. In der «Vigna» bei Reichenau wurden Weinberge angelegt. Im Jahre 1870 konnte man von der 5000 Ruthen umfassenden Fläche ca. 2000 Maas Wein gewinnen.¹⁷

An dieser sonnigen Halde wurde damals auch der Versuch mit Maulbeerbäumen gemacht, doch hat diese Anlage keine Früchte gezeitigt.

Planta streift in seiner Rede die in den Kinderschuhen steckende Industrie, macht Vorschläge, erwähnt, daß die Glasfabriken auch noch ihre Aufgaben zu erfüllen hätten: «Unsere Glashütten haben auch noch nicht die 88 000 Franken gerettet, die jährlich für Glas und Glaswaren nach Österreich wandern».¹⁸

Eine Fabrikstatistik erzählt

Der englische Konsul in Bern hat im Auftrag seiner Regierung den Kleinen Rat zu Chur gebeten, in Bünden eine Fabrikstatistik aufnehmen zu lassen.

Hier erhalten wir nun das erstemal die konkrete Antwort auf folgende Fragen:¹⁹ «1. Anzahl und Art der Fabriken; 2. Anzahl der in den verschiedenen Arten von Fabriken in Benutzung stehenden Dampfmaschinen und Wasserräder (unter Angabe der Pferdekraft, welche sie haben); 3. Zahl der Hand- und Maschinenwebstühle, der sonstigen Maschinen, der Spindeln in den verschiedenen Arten von

¹⁶ Dr. Andreas v. Planta, Über die landwirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse der Alpenschweiz mit besonderer Rücksicht auf Grbd. p. 21.

¹⁷ Bündner Monatsblatt Nr. 1/2, 1871, p. 4.

¹⁸ A. v. Planta, p. 42.

¹⁹ Staatsarchiv GR, X 11 a 2.

Fabriken; 4. Zahl der beschäftigten Personen unter klassenweiser Abtheilung derselben nach Geschlecht und Alter, namentlich mit Unterscheidung der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder. – Sonstige Nachrichten, sofern sie leicht gegeben werden können über den Verbrauch von Rohstoffen, über den Ertrag der Erzeugnisse der Fabriken sowie über anderwärtige Verhältnisse derselben.»

Am 19. September 1860 berichtet der damalige Kreispräsident Johann Anton Saluz nach Chur: «In unserem Kreis Rüzüns bestehen drei Fabriken, eine Fensterglasfabrik, eine Ziegelfabrik, beide auf Emsergebieth, nur die mechanische Sägerei bei Reichenau auf Bonaduzergebiet im Schloß bei Reichenau.»

Betreffend der Glashütte stehen folgende Antworten auf die vier oben gestellten Fragen: «1. Eine Fensterglasfabrik in Ems; 2. + 3. nichts; 4. 40 Arbeiter männlichen Geschlechts von 15 Jahren alt und darüber finden Beschäftigung. Verbrauch an Brennholz jährlich circa 2000 Klafter. Betrag der Erzeugnisse Fr. 130 000.»

Die Glasfabrik stellte jetzt mit über 40 Arbeitern ein stattliches Unternehmen dar, doch auch ihr blieben die Sorgen nicht erspart.

Das Hochwasser des Jahres 1868

Im regenreichen Herbst 1868 traten jene Überschwemmungen des Rheines ein, von denen noch verschiedene Einzelheiten im Volke lebendig sind.

Trotz den von den Emsern für Fr. 83 782.50 erstellten²⁰ Wuhren auf einer Länge von 2317 m hatte sich der Rhein über die Ufer gewälzt und das rechte Rheinufer bis 100 Schritte landeinwärts mit Schlamm und Kies bedeckt.

Man erzählt, daß beim Rückgang des Hochwassers in der «Plarena» Fische aufgelesen werden konnten.

Die Postkutsche konnte sich durch diese Wüste kaum einen Weg bahnen. Coaz schreibt:²¹ «Schon bei der Rufe Valpargera, welche

²⁰ Bündner Monatsblatt Nr. 6, 1860, p. 97.

²¹ J. W. Coaz, Die Hochwasser im Sept./Oktober 1868, p. 4.

gegenüber Neu-Felsberg die Landstraße durchkreuzt, hatte die Post Mühe, durchzukommen; die Passagiere zogen es vor, zu Fuß die Rufe zu überschreiten.»

Wenn die Gebäude der Glashütte auch kaum wesentlichen Schaden genommen hatten, so erlitt die Glashüttengesellschaft dennoch große Verluste, da der wilde Rhein den gesamten Holzlagerplatz überflutete und aller Holzvorrat weggeschwemmt wurde. Nur ein paar Scheiterbeigen, die an der Fabrikwand aufgeschichtet waren, blieben zurück, wenn sie auch eine «Frontveränderung erlitten hatten».²²

Dieses Hochwasser wurde später oft als entscheidender Schlag für den Verfall der Glasfabrik angegeben, doch glauben wir dies kaum. Im Gegenteil. Während die kleinere Bündner Glasfabrik in der Landquartau ihren Betrieb nicht mehr aufnahm, schreibt F. Wassali, die Glashütte in Ems arbeite wieder und finde «genügend Absatz für ihre vorzüglichen Produkte».²³

Die Emser Fabrik schien einer Blütezeit entgegenzugehen. Dies bestätigt uns eine Fabrikstatistik, die im Jahre 1870 zugleich mit einer Volkszählung aufgenommen wurde. Demnach beschäftigte die Glashütte 60 Arbeiter und war somit eines der größten bündnerischen Industrieunternehmen dieser Jahre.²⁴

«Willi dalla hetta»

Ein solch stattlicher Betrieb, zu dem die Glasfabrik nun angewachsen war, brauchte eine mutige und tüchtige Leitung.

Wie schon oben erwähnt, traten die auswärtigen Fabrikgründer aus dem Betrieb und zogen ins Unterland, wo sie wieder Glashütten gründeten. Auch der Emser Mitgründer Daniel Seglias blieb nicht mehr in der neuen Glashüttengesellschaft.

Diese übernahm als Direktor Johann Christoph Willi, der im Volk als «Willi dalla hetta» weiterlebt.

²² Joh. Arpagaus, Denkblätter, p. 77.

²³ Bündner Monatsblatt Nr. 4, 1869, p. 54.

²⁴ Bündner Monatsblatt Nr. 10, p. 75, 1871.



Direktor Johann Christoph Willi

(Das Portrait wurde uns freundlicherweise von Frau Baschnonga-Willi überlassen.)

Er war ein fleißiger und umsichtiger Leiter, der die Fabrik emporgebracht und bedeutende Geschäfte gemacht hatte. Als tüchtiger Kopf blieb er in der Erinnerung seiner Mitbürger, die nicht ohne Bewunderung für seine großzügige, weltmännische Art, die seine Persönlichkeit prägte, geblieben sind.

Neben dem einheimischen Direktor amtierte als Kassier der Teilhaber Hitz-Wunderli, welcher sich aber schon vor dem Ende des Betriebes zurückzog und im Unterland für die Konkurrenz arbeitete.

Gerne wird erzählt, wie Direktor Willi mit seinem ältesten Sohn Kaspar eine Reise nach Deutschland und Belgien unternahm, um dort die rationell arbeitenden Glasfabriken zu studieren.

Denn immer stärker machten sich die Konkurrenzprodukte bemerkbar, und wenn gar das böhmische Glas als besser eingeschätzt wurde, so hörte man den Spruch: «Böhmisches Glas ist schöner, Emser ist aber stärker», was natürlich schwerlich zu beweisen war.

Auf ihrer Reise waren die beiden Bündner Unternehmer am meisten von den mit Kohlenfeuerung arbeitenden Glashütten beeindruckt. Die benötigte Kohle konnte, wenn sie nicht gar am gleichen Ort gegraben wurde, billig hertransportiert werden.

Wieviel schwieriger gestaltete sich doch der Nachschub des Brennstoffes für die Emser Glashütte!

Woher das Holz stammte

Trotz des großen Waldreichtums brachte die Gemeinde Ems für ihre Fabrik nicht genug Holz auf. Deshalb mußte sich die Glashüttengesellschaft auswärts dieses unentbehrliche Heizmaterial beschaffen. So kaufte sie im Bündner Oberland ganze Wälder – wie wir am folgenden Beispiel der Gemeinde Ruis ersehen können –, um dort frei zu nutzen. In den Protokollbüchern des Kleinen Rates findet sich noch im Jahre 1875 ein «Gesuch um Fristverlängerung zum Hieb eines an die Glashüttengesellschaft Ems verkauften Waldes».²⁵

Denn um einem ungeordneten Raubbau vorzubeugen, mußte das Kreisinspektorat in Chur die Bewilligung zum Hieb erteilen. Aus dem Gesuch von Ruis: «La societad della fabrica de Glas a Domat ha fatg tier nossa vischnaunca la damonda sche ei vegnessi suspendiu il tagliar la lenna che nus havein vendiu ad ella el davos digl onn 1873, cun lubientscha guvernativa dada a nus sub dato 8. 9. d'Uost 1873. La concessiun guvernativa dada a nus sut il allegau datum va aber alla fin cun la fin digl onn current, e l'allegava societad demonda ina suspensiun digl tagl de quella lenna tochen alla fin digl onn 1877. – Sut ils

²⁵ Staatsarchiv GR, CB V 3a/72.

24 dil meins current han ils vischins d'Rueun concludiu de conceder ina suspensium digl tagl de quella lenna tochen alla fin digl on 1877, e zwar sut sequentas condiziuns . . . etc. – Per la suprastonza comunala Gion Gelli Cadalbert»²⁶

Wieso dieses Gesuch um Fristverlängerung hinfällig geworden ist, werden wir unten zeigen.

Fragen wir uns zuerst nach dem Transportweg des Holzes: dieser wurde auf die billigste Weise überwunden, nämlich durch Flößen auf dem Rhein.

Das Handwerk des Flößers war den Einheimischen nicht unbekannt, war Ems doch früher Ausgangspunkt eines regen Flößverkehrs zum Bodensee hinunter gewesen, der selbst zum Warentransport gedient hat.²⁷

So taten sich starke Männer zu Gruppen zusammen und übernahmen von der Glashüttengesellschaft diese Transportarbeit im Akkord. In Zignau/Truns soll auch viel Holz für die Emser Glashütte gefällt worden sein.

Die zusammengebundenen Stämme wurden von den Gestaden des jungen Rheins zum Landeplatz auf dem «plong mulin» geflößt. Hier verarbeitete man die Stämme und stapelte das Holz zu hohen Scheiterbeigen auf, bevor es von den dauernd unter Feuer stehenden Öfen verzehrt wurde.

Schien der Holzvorrat für die Zukunft auch gesichert, sollte dennoch gerade diese Frage für den Untergang des einheimischen Betriebes entscheidend werden.

Ursachen des Mißlingens

Im Verlaufe der Jahre hatte die kaum erwachte Bündner Industrie schon an verschiedenen Orten tiefe Rückschläge erhalten. Über die Ursachen des Mißlingens finden wir mehrere interessante zeitgenössische Darstellungen. An erster Stelle nennt R. Valentin die allgemeine

²⁶ Staatsarchiv GR, IX 8c 2.

²⁷ Vergleiche: Grünberger, Bündner Monatsblatt, Flößerei Rhein-Bodensee, Nr. 10, 1948, p. 290.

Handelskrise, die «hauptsächlich im ostindischen und amerikanischen Krieg sowie in dem allgemeinen Mißtrauen in die Haltbarkeit der politischen Zustände Europas ihre Veranlassung hatte».²⁸ «Wenn daher die Industrie an Orten, wo sie Jahrhundertlang eingebürgert war, schlechte Geschäfte machte, so ist es nicht zu verwundern, wenn bei uns, wohin sie als junge zarte Pflanze versetzt wurde, nicht zu kräftigem Leben sich entwickeln konnte».

Auch die «alte bündnerische Indolenz und Bequemlichkeit» sei zu diesen Schwierigkeiten hindernd hinzugekommen! «Industrie stammt aber vom lateinischen Wort *industria*, auf deutsch: Thätigkeit, Emsigkeit, Fleiß, wo aber diese fehlt, da wird Industrie nie gedeihen und hat nie einen glücklichen Erfolg gezeigt . . .»

Als die kleinere Glashütte in der Landquartau aufgegeben wurde, schienen die Emser noch «emsig» genug. Doch konnte auch hier der drohende Untergang nicht aufgehalten werden. Durch die Umstellung auf Kohlenfeuerung senkten andere Hütten die Preise, so daß Betriebe nach dem alten System nicht mehr mitkamen. In Mels mußte die alte Glashütte ihre Tore schließen, da sie mit der neu entstandenen, mit Steinkohle arbeitenden Hütte nicht konkurrenzfähig war. Wie sollte Direktor Willi sich diesem Schicksal entziehen? Eine Umstellung auf Kohle kam des zu teuren Transportes wegen nicht in Frage, und mit dem alten System der Holzfeuerung war er nicht mehr konkurrenzfähig. Dazu kam, daß sein engster Mitarbeiter und Teilhaber Hitz-Wunderli sich auszahlen und die Gesellschaft dem ungewissen Schicksal überließ. So mußte Direktor Willi schweren Herzens sein Lebenswerk aufgeben. «Da wir in Folge der kritischen Zeitverhältnisse genöthigt sind, die Glasfabrikation einzustellen», schrieb Willi betreffs der Hiebfristverlängerung im Ruiserwald, «können wir somit besagtes Quantum Holz zu industriellen Zwecken nicht sogleich verwenden . . .»²⁹

Für die Glashütte hatte die Schicksalsstunde geschlagen; die Öfen waren und blieben endgültig erloschen.

²⁸ R. Valentin, Bündner Monatsblatt Nr. 10, 1871, p. 73.

²⁹ Staatsarchiv GR, IX 8c 2.

Die übrigen Industrien

Aus oben erwähnten Gründen figuriert die Glashütte nicht mehr in der 1877 aufgenommenen Fabrikstatistik, doch hören wir, wie sich die anderen Industriezweige entwickeln. Der Kleine Rat fragte in einem Rundschreiben an die Kreisämter nach den vorhandenen Fabrikbetrieben, wobei «Fabrik» folgendermaßen definiert war: «Als Fabrik ist jede industrielle Anstalt zu betrachten, in welcher gleichzeitig und regelmäßig eine Mehrzahl von Arbeitern außerhalb ihrer Wohnung in geschlossenen Räumen beschäftigt wird.»³⁰ Lesen wir das Antwortschreiben des damaligen Kreisaktuars T. Willi: «Auf ihr Rundschreiben bezüglich Eingaben über Fabriken haben wir Ihnen mitzuteilen, daß desmahlen in unserem Kreise keine Etablissements in Betrieb sich befinden, bei welchen die im Rundschreiben enthaltenen Qualifikationen einer Fabrik zutreffen würden. Hingegen sind wir bei folgenden Gewerben im Zweifel, ob dieselben im Sinn des Gesetzes als Fabrik aufzufassen sind: nämlich, Ziegelei Vogelsang in Ems mit durchschnittlich 9 Arb. Neue Ziegelei in Ems-Dorf mit durchschnittlich 18 Arb. Marmor-Industrie Reichenau auf Bonaduzer Gebiet mit 10–20 Arbeitern. Betreffs diesen drei Etablissements ist zu bemerken, daß nicht eigentlich in geschlossenen Räumen gearbeitet wird, sondern daß die Arbeitslokale wohl unter Dach, nicht aber innert geschlossenen Wänden sich befinden und größtenteils ganz offen stehen.» An der zweiten bündnerischen Gewerbeausstellung war als einziger Emser Aussteller die Ziegelei Vogelsang mit einem Ziegelmuster vertreten.³¹

Abbruch

Die verlassenen Gebäude auf dem «plong mulin» stellten ein trauriges Zeichen mißlungener Industrie dar. Jetzt konnte auch Direktor Willi an keine Wiederaufnahme des Betriebes mehr glauben. Die Glasindustrie hatte kein halbes Jahrhundert unseren Leuten zum täglichen

³⁰ Staatsarchiv GR, X II m 2.

³¹ Kantonsbibliothek, Catalog der Gewerbeausstellung 1877, p. 1.



Brot verholffen. Der geliehene Boden ging wieder an die Gemeinde über. Nach und nach wurden die nun verwahrlosten Gebäude abgetragen. 1882 übernahm Anton Seglias den Abbruch des Mittelgebäudes der Glashütte für Fr. 65.—.³²

Am 21. Dezember 1902 beschließt die Gemeindeversammlung: «Die Armenkommission läßt anzeigen, daß das untere, alte Gebäude der ehemaligen Glashütte in nächster Zeit abgetragen werde, um auf dem gleichen Platze das Armenhaus aufzubauen.»³³

Einige Jahre beherbergte das neu erstellte Armenhaus die Sekundarschule. Später wurde es renoviert und zum schmucken Bürgerheim umgestaltet. Wo einst eine neue Industrie dem Dorfe Wohlstand bringen sollte, dürfen nun unsere alten Emser einen geruhsamen Lebensabend verbringen.

Das stattliche, immer weiter wachsende Industriedorf Ems darf sich einen Augenblick auf diese mißlungenen Anfänge besinnen und sich dankbar jener mutigen Männer erinnern, die dem Dorf mit einem neuen Industriezweig Arbeit und Verdienst bringen wollten.

³² Gemeindearchiv Ems, A. Abkommnisse.

³³ Gemeindearchiv Ems, C II 2, p. 163.